

Arbeitsgruppe 4:

Lokale Kirchenentwicklung:

Arbeitsauftrag: Wie können Gemeinden ohne Priester vor Ort Bewußtseinsveränderung schaffen? Wie kann Aufbruch und Veränderung kommuniziert werden? Was braucht es dazu?

Voten der Arbeitsgruppe für die Weiterarbeit:

1. Es braucht Bewußtwerdung des Veränderungsbedarfes bei Haupt- wie Ehrenamtlichen
2. Es braucht Kenntnis der Prinzipien / Strukturen eines Veränderungsprozesses
(Stichwort: wer sind die Player; hier besonders die Priester)
3. Die Haltung in der Kommunikation ist entscheidend: Sie muss adressatengerecht sein.

Abschlussstatement von Dr. Hennecke zur Arbeitsgruppe

Mein Eindruck von der Arbeitsgruppe war, dass wir selber in diesem Prozess einer Bewusstseinsveränderung stecken und noch nicht durchgekommen sind. Ich will das an Beispielen deutlich machen.

Kirchenentwicklung, mit Freude am Leben

Ist denn eine Fusion oder eine Zusammenführung von Kirchengemeinden schon eine lokale Kirchenentwicklung? Ich würde sagen "never ever". Es ist erstmal eine Strukturveränderung. Dann kann man schauen, was daraus wachsen kann. In der Gruppe war das interessant. Ich formuliere das mal so, wie ich es gehört habe. ‚Was bisher die Priester gemacht haben, haben in den nächsten Jahren dann die Hauptberuflichen gemacht und jetzt sind die Ehrenamtlichen dran.‘ Wenn man so formuliert, dann findet man Lösungen erster Ordnung. Das sind Lösungen in denen man sagt, alles muss erhalten werden so wie es ist. Wer so argumentiert, der sagt ja im Grunde genommen, alle sind durch alle ersetzbar. Das ist eine Misswürdigung aller. Mit anderen Worten, meine Frage nach dem Bewusstsein, der Bewusstwerdung des Veränderungsbedarfs bei Haupt- und Ehrenamtlichen liegt vor allen darin, welche inneren Bilder uns dabei bewegen. Also, wenn wir ein Bild von Gemeinde hätten, das aus Leistung, Arbeit und Aufgaben besteht, würden ständig irgendwelche Mitarbeiter gesucht, die sich ran halten und die was tun müssen. Wir dürfen weiter denken und uns fragen, was macht denn eigentlich die Freude an diesem Leben als Kirche, als Gemeinschaft des Glaubens aus. Daraus ergeben sich natürlich auch Aufgaben und viel Arbeit, die zu tun ist. Aber wenn diese Arbeit nur daher kommt, damit alles erhalten bleibt, was ich habe, dann wird es echt schwierig und eng.

Christ, mit Sendung

Wie sehen wir eigentlich die Menschen, die mit uns zusammen Christen sind. Da gibt es die richtig guten, die weniger guten und die gar nicht guten. Ich sage das immer so, dass sind die vielen, die



ehrenamtlich sich die Ärmel aufkrepeln, das sind die, die Sonntags zur Kirche gehen - na, die gehen halt sonntags zur Kirche und dann gibt es die, die unsere Dienstleistungen ausnutzen. Ist das so?

Wie sehen wir diese Menschen? Sehen wir sie wohlwollend, würdigend unter der Perspektive, dass sie unsere Brüder und Schwestern sind? Dass in ihnen auch der Geist Gottes lebt, dass sie nicht einfach wie eine Masse von einem Ort zum anderen zu bewegen sind? Dass sie alle ihren freien Willen haben? Dass sie sich führen lassen? Dass sie auch Gaben haben und dass, wenn sie tatsächlich kämen und sagen, wir wollen die Erstkommunion, sie nicht einfach Konsumenten sind, die irgendwas ausnützen, sondern ein Anliegen haben.

Orientierung am Adressat: Wollen wir auf Veränderungsprozesse schauen? Wollen wir uns nach außen wenden und fragen, was bewegt diese Menschen, was sie brauchen, was ist ihr Anliegen und was bewegt sie? Ich habe mich gefragt, ob wir überhaupt auch alles sehen und nicht manchmal viel zu schnell urteilen. Also, wenn jemand sonntags zur Kirche kommt und sonst nicht mehr gesehen wird, heißt dies ja noch lange nicht, dass er nicht in seinem Leben total viel dieses Christseins in Leben bringt – nur das wir es nicht sehen. Zum Beispiel, wenn sich jemand im Hospizverein oder der Politik engagiert, dann sagen wir, er engagiert sich nicht in der Gemeinde. Aber was sagt das? Wenn sie beim Hessischen Rundfunk ihr Christsein bezeugen, dann sind sie wahrscheinlich in der Gemeinde nicht mit derselben Intensität aktiv, wie sie sonst sein könnten. Aber ist dies nicht genau unsere Aufgabe? Unser Sendungsdienst in der Welt. Also, welches Bild von denen mit denen wir unterwegs sind, haben wir? Das hat alles mit diesen Bewusstwerdungsprozessen zu tun.

Einfach anfangen, mit System

Es kann sein, dass im Moment noch gar nicht so viel Veränderungsbedarf ist, weil wir die Notwendigkeit noch gar nicht spüren. Und dann ist es auch sinnlos zu sagen, Leute es ändert sich alles. Wenn es aber eine Herausforderung an dieser Stelle gibt, dann muss man Prinzipien und Strukturen kennen und muss fragen, welche wichtigen Personen einbezogen werden müssen. Die Player, die wir haben – vor allem die Hauptberuflichen und vor allem die Priester, spielen eine zentrale Rolle.

Abschließend will ich eine Geschichte erzählen, die nochmals deutlich macht, dass eine Krise immer ein guter Ausgangspunkt für Bewusstseinswandel ist, oder sein kann. Diese Geschichte hat mir Fritz Lobinger erzählt über den Entwicklungsweg einer Pfarrei an Hand von Krisen.

Die erste Krise war, dass es in dieser Pfarrei nur einen Lektor gab und der krank war. Er hatte vorher behauptet, nur er könne die Schrift vorlesen. Dies gibt es ja öfter, dass jemand sagt, nur ich kann. Jetzt war er krank und Lobinger kam dort zur Messe. Nach dem Tagesgebet setzten sich alle und Lobinger auch und machte nichts – 2 Minuten nicht. Dann stand er auf, sang das Halleluja und verkündete das Evangelium. Die Messe ging weiter. Das war die erste Intervention. Als zweite fragte er nach der Messe die Leute, wie sie es fanden? Und die fanden es alle doof. Da fragte er warum? Ja weil die Lesung nicht dabei war. Ja, aber wieso könntet ihr nicht auch alle Lektoren sein? An dieser kleinen Geschichte habe ich gelernt, dass eine Krise für jemanden der leitet ein ganz wichtiger Moment ist. Es geht darum deutlich zu machen, dass jetzt nicht irgendein Pflaster irgendwo drauf geklebt wird, sondern anzuregen, wie könnte das gehen? Genau diese paradoxe Intervention hat hinterher die Leute zum Fragen gebracht. Und das, so sagt Lobinger, wäre der erste Schritt für eine partizipativere Gemeinde gewesen. Warum nicht dafür sorgen, dass möglichst viele Menschen ein Bewusstsein dafür bekommen, dass Kirche ihre Sache ist und nicht die von irgendwelchen Hanseln. Deshalb ist es wichtig Prinzipien, Strukturen in Veränderungsprozessen zu kennen.